

# Melancholie von dichter Schöpfung

**MUSIK MERAN:** Der Klarinettenist Carbonare glänzt mit dem Vogler Quartett

VON C. F. PICHLER

MERAN. Vorausgesetzt, dass die Kammermusik ein Juwel nicht nur der Klassik, sondern auch der zeitgenössischen Moderne ist, weil der Formbildungsprozess zum Schwierigsten gehört, was ein Komponist erreichen kann, wird das Publikum immer wieder ins fesselnde Staunen versetzt. Von dieser Prämisse ausgehend sind das sublimen **Vogler Quartett** und der außergewöhnliche **Klarinettenist Alessandro Carbonare** mit herrlich getragenen Interpretationen von J. Haydn, C. M. von Weber und mit J. Brahms ein Glücksfall des allgemeinen Staunens.

Zunächst ist zu vermerken, dass ausgerechnet bei einem Kammermusik-Abend der Kurssaal fast voll besetzt ist. Das hat es bisher nicht gegeben. Der Beginn mit dem „Kaiser-Quartett“ von Haydn ist von Zärtlichkeit umhüllt, weil der polyphone Gesamtduktus mit verdichteter Stimmführung im ersten Satz inspirierende (ungarische) Volksweisen aufsaugt. Die Variationen über die Österreichische Kaiserhymne mit dem umspielten und aufgelösten Thema (heute Deutsche Bundeshymne) entfalten sich mit zartleisen Übergängen, wobei die Liedmelodie jeweils von einem anderen Instrument grazil gespielt wird. Die filigrane Zartheit beim Menuetto wird im Trio zur unverhofft schönen Tonaufhellung, während im Finale, bei schöner Phrasierung vielleicht der ultimative Kontrast der starken Akkordschläge zur Melodie fehlt.



Fesselnd: Das Vogler Quartett mit Klarinettenisten Alessandro Carbonare.

Dagegen leuchten im Klarinetten-Quintett von Weber mit dem Einsatz des Blasinstrumentes die hellen Töne im melodisch gemeinsamen Zauber, denn der großartige Solist Carbonare spielt erstens ein stupendes Legato, und zweites klingen die hohen und tiefen Töne alle in schönstem Gleichmaß – auch beim Überblasen ins Staccato. Superb ist die Cello-Einleitung in der Fantasia, doch so wie Carbonare einen schnellen Lauf im Pianissimo hinlegt, was immens schwer ist, zeigt seine Ausnahmekunst gerade in dieser Sequenz humorvoll gackernd, oder mimetische Imitationen und getrillerter Humor führen vom Menuetto ins jangende Finale mit vehement ausgeloteter Virtuosität.

Doch die Vollendung aus Melancholie und dichtester Schöpfung offenbart sich mit klar überschaubarer Formgliederung im Klarinetten-Quintett von Johannes Brahms. Das Spätwerk des Komponisten ist mit fantastisch angelegten Stufenelementen ein

kontinuierliches Gebilde von Schichten und Stimmen, wobei der musikalische Verlauf mit der Klarinette und den Streichern in geniale Einheit zusammenläuft. So wie Brahms seine Biographie der eigenen Einsamkeit hatte, wie übrigens jeder Mensch, so kommt nach den herrlich gespielten Sequenzpassagen des ersten Satzes ein unglaublich einsames, sonderbar schönes Adagio mit durchwegs sordinierten Streichern, während die Klarinette die synkopierte Melodie im stärksten Gefühlsmaß ausführt. Mit wundersamer Ruhe und konzentriertem Aufeinanderhören, was wie ein liebender Blickkontakt anmutet, spielen die Herren in ständiger Vereinheitlichung ein Werk mit formvollendeten Motiven und Themen mit einer großartigen Ausrichtung der Melodien, mit einer außerordentlich durchsichtigen Mehrstimmigkeit und mit dem unmittelbaren Bezug einer dominierenden Einheit, in der sich die schönste Gegenwart heraushören lässt. ©